

# „Holt euch bitte Hilfe!“



Bayerischer Filmpreis, Deutscher Schauspielerpreis, Deutscher Fernsehkrimipreis – Petra Schmidt-Schaller gilt als großes Talent des deutschen Films. Mit Anfang 30 schaffte sie es zur „Tatort“-Ermittlerin – und hörte wieder auf. Einfach so. Einfach so?  
Ein Interview von Manuel Schumann

**Frau Schmidt-Schaller, wie oft schreiben Ihnen Polizeibeamte belehrende Briefe oder E-Mails?**

(lacht) Das ist, soweit ich weiß, noch nicht vorgekommen.

**Täuscht der Eindruck, dass bei Krimis und Thrillern die Zuschauer sehr genau hinschauen, ob die Schauspieler auch alles realistisch darstellen?**

Was das angeht, sind die deutschen Zuschauer recht fit, ja. Damit hatten wir auch im „Tatort“ immer wieder zu tun. Es gibt nur wenige Zuschauer, die eine Geschichte einfach so annehmen. Diese Zeiten sind vorbei. Die Drehbücher müssen fortlaufend bearbeitet werden.

**Haben Sie ein Beispiel parat?**

Ein Satz, den ich immer wieder höre: „Wie kann es bitteschön sein, dass die Polizistin da jetzt alleine reingeht?“ Kürzlich sprach mich eine Nachbarin an: „Ihr habt in dem Film ja nur so getan, als würdet ihr rauchen!“ Ich antwortete, das könne doch gar nicht sein, selbstverständlich haben wir geraucht. Sie: „Ja, schon, die Zigaretten sind aber immer wieder erloschen während des Dialogs.“

**Nervt Sie die ständige Fehlersuche oder gehört das dazu?**

Ach, die Laien sind eigentlich gar keine Laien mehr. Mittlerweile wissen viele Zuschauer sehr gut Bescheid über die Grundlagen der Polizeiarbeit. Wenn ich am Set den Satz höre: „Ach, das merkt der Zuschauer doch gar nicht“, denke ich immer: Mann, Leute, unterschätzt nicht unser Publikum! Es gibt eine Menge Zuschauer, die sofort umschalten, wenn sie merken, dass die Details nicht stimmen.

**Welche Rolle spielt der Faktor Risiko in Ihrem Berufsleben?**

Jeder freischaffende Künstler kennt den Kontrast zwischen längeren Freiphasen und den Momenten, in denen sich alles staut, in denen man kaum hinterher kommt – und in denen man sich zugleich überfordert

**PETRA SCHMIDT-SCHALLER**

**GEBORENE MIMIN**

Als Tochter des DDR-TV-Ermittlers Andreas Schmidt-Schaller und der Regisseurin Christine Krüger war Petra Schmidt-Schaller, 35, die Schauspielerei quasi in die Wiege gelegt. Sie studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig und spielte seit 2003 in zahlreichen TV- und Kinofilmen sowie als Ermittlerin „Katharina Lorenz“ im NDR-„Tatort“. Für Ihre Rollen wurde sie mehrfach ausgezeichnet. Am 30. Mai ist sie in dem Drama „Ellas Entscheidung“ im ZDF, 20.15 Uhr, zu sehen.

fühlt. Es ist eine Frage der Perspektive. Viele meiner Freunde sind festangestellt, die sagen mir ständig, sie würden an meiner Stelle durchdrehen. Die können sich das einfach nicht vorstellen – den Druck, die Abhängigkeit, ja das Warten.

**Wie kommen Sie damit klar?**

Glücklicherweise habe ich die Regelmäßigkeit dieser Phasen in den vergangenen Jahren immer gespürt; es kam einfach immer etwas Neues. Aber klar, ich weiß, dass es gerade für ältere Schauspielerinnen mitunter schwierig ist. Ab 45 gelten andere Gesetzmäßigkeiten, das ist kein Geheimnis. Daher fällt es mir auch schwer zu sagen, wie risikoreich mein Beruf ist. Es gibt da so viele Facetten! Viele meiner Freunde sehen eher die Risiken, ich dagegen die Chancen. Man muss damit umgehen können, wenn es mal nicht gut läuft.

**Existenzangst ist Ihnen nicht fremd, Sie waren fast ein Jahr lang arbeitslos.**

Ja. Eine harte Zeit und lehrreich. Da fällt mir der schöne Spruch ein: Das Leben ist so groß, dass es für jeden Alternativen bereithält. Wenn die Reise irgendwann nicht mehr weitergeht, kommt eben etwas Neues. Wer weiß, was ich heute machen würde, wenn die schwierige Phase damals länger angehalten hätte. Ich kenne einige Kollegen, die abgebrochen haben, die den Weg nicht weitergehen wollten. Ich hatte Kommilitonen, die irgendwann sagten: „Nee, ich suche mir jetzt einen Beruf, bei dem ich nicht rund um die Uhr das Gefühl habe, ferngesteuert zu sein.“ Die waren es einfach leid, auf Angebote zu warten.

**War es da nicht mutig, die Rolle im „Tatort“ aufzugeben?**

Aus finanzieller Perspektive könnte ich das mit Ja beantworten. Aus spielerischer Sicht sehe ich dagegen weder Risiko noch Mut. Die Rolle der Katharina Lorenz hat mich nicht mehr gereizt; ich habe nicht mehr dafür gebrannt.

**Hat Sie das Medienecho überrascht?**

Ein Kollege sagte mir, wie kannst du nur diese Bank verlassen?! Einige Medien berichteten ähnlich. Allerdings sind mir auf der Straße auch Leute begegnet, die allen Ernstes sagten: „Ich freue mich, dass Sie da weg sind, denn nun sieht man Sie wieder häufiger in anderen Rollen.“ Da dachte ich mir: Ja, genau, ihr habt den Punkt getroffen. Darum ging es mir: neue Rollen, neue Herausforderungen.

**Stört es Sie, wenn Sie immer wieder gefragt werden, was die jeweilige Rolle mit Ihnen persönlich zu tun hat?**

Früher habe ich solche Fragen nicht gemocht, inzwischen sehe ich das anders. Manchmal sind diese Fragen sinnvoll, schließlich setzt man sich über Monate hinweg mit der Figur auseinander, man trägt sie mit sich herum. Das sind sehr intensive Zeiten, in denen man seine eigene Persönlichkeit immer wieder einbringt. Mal mehr, mal weniger.

**Wann haben Sie sich überlegt, wie viel Sie von sich preisgeben wollen?**

Das kann ich Ihnen nicht genau sagen. Aber klar, diesen Moment gab es. Früher fiel es mir schwerer, über Privates zu sprechen.

**Fällt Ihnen ein Beispiel ein?**

Die schwere Zeit nach der Geburt meiner Tochter. Ich litt damals unter einer leichten postnatalen Depression. Über dieses Thema wollte ich lange nicht reden. Ich tat mich unheimlich schwer damit, es mir selbst einzugestehen. Ich wollte funktionieren und das Muttersein genießen. Nach über drei Jahren habe ich dann die Entscheidung getroffen: So, in dieser Talkshow sprichst du jetzt darüber.

**Warum war Ihnen das wichtig?**

Ich weiß, wie die Frauen sich fühlen, die darunter leiden. Und inzwischen weiß ich auch, wie wichtig es ist, dass die Krankheit frühzeitig behandelt wird. Man sollte sich da nichts schönreden. Daher mein Ent-

schluss, das Thema in der Öffentlichkeit nicht weiter zu verschweigen. Vielleicht kann ich anderen Frauen dadurch Mut machen, ihnen einen Anstoß geben, nicht so lange zu warten und früher Hilfe zu beanspruchen. Das ist ja der Vorteil an meinem Beruf. Als öffentliche Person bin ich in der Lage, Botschaften zu senden, in diesem Fall: Holt euch bitte Hilfe. Ich weiß, wovon ich spreche.

**Worin haben Sie sich schauspielerisch verbessert?**

Ich bin vor der Kamera gelassener als noch vor fünf Jahren. Ein alter Schauspieler, dessen Name ich vergessen habe, sagte den schönen Satz: Als Schauspieler wächst man bis ans Ende des Berufslebens. Sehr passend, wie ich finde, gerade angesichts der Tatsache, dass in unserer Gesellschaft immer alles ganz schnell gehen muss. Man soll perfekt sein – und darf keine Fehler machen. Selbst wenn man mit 20 beinahe perfekt wirkt – schnell, kreativ, auf den Punkt! –, ja, selbst dann durchlebt man eine Entwicklung. Mit 60 erkennt man dann plötzlich, dass man mit 20 doch nicht so perfekt war, wie man immer dachte. Oder wie es einem stets gesagt wurde.

**Sie sagten mal, es habe Sie früher irrsinnig genervt, wenn Sie mit Ihrem Vater Andreas Schmidt-Schaller, dem in der DDR populären TV-Ermittler, unterwegs waren und er ständig angesprochen wurde. Wie empfinden Sie das heute, wenn Sie mit Ihrer Tochter unterwegs sind?**

Ich muss dazu sagen, dass die Präsenz meines Vaters in der DDR derart groß war, dass jeder Vergleich lächerlich erscheint. Wir wurden regelrecht verfolgt! Für ein Kind, das mit seinem Vater schöne Stunden verbringen will, ist das die Hölle. Mir ergeht es heute ganz anders. Ich erlebe sehr schöne Begegnungen, die Leute lassen mich auch in Ruhe, wenn sie sehen, dass ich mit der Familie unterwegs bin. Da wird nicht reingegrätscht. Ich empfinde das als sehr angenehm.

**BEZIEHUNGSKISTE**

## Schweigepflicht

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Jeden Morgen muss ich mir von meiner Kollegin in allen Details deren Privatleben anhören. Montags ist es am schlimmsten. Manchmal frage ich mich, wie ich meine Arbeit schaffen soll. Was kann ich tun, ohne unhöflich zu sein?“



Nehmen Sie Ihr Bedürfnis nach ungestörtem Arbeiten ernst. Dafür werden Sie schließlich bezahlt, oder? Das mit der Höflichkeit ist eine Falle, vermutlich legen Sie da andere Maßstäbe an als Ihre Kollegin. Denn andere zuzuquasseln, ist ja auch eine Form des Unhöflichseins! Erfahrungsgemäß löst sich ein solches Problem nicht von selbst. Für Sie geht es jetzt um aktive Abgrenzung. Je länger Sie warten, umso mehr steigt vermutlich Ihr Wutpegel und damit die Gefahr, tatsächlich unhöflich zu werden und sich im Ton zu vergreifen. So weit sollten Sie es auf keinen Fall kommen lassen!

Wir raten Ihnen: Halten Sie knappe Abgrenzungssätze bereit, die Sie mantramäßig wiederholen können, wie „ich habe jetzt keine Zeit zum Zuhören“, „ich muss mich jetzt um die Arbeit hier kümmern“ oder „bitte erzähle mir das jetzt nicht, ich muss mich konzentrieren“. Bleiben Sie dabei ruhig und sachlich. Stellen Sie möglichst keine Fragen und vermeiden Sie Formulierungen wie „oh, interessant“, „und dann?“, „erzähl mal“, die zur Rede ermuntern. Falls das alles nichts nützt, sollten Sie mit Ihrem Vorgesetzten sprechen.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per E-Mail an [ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de](mailto:ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de).

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. [www.ek-institut.de](http://www.ek-institut.de)

**TRAUMFRAU DER WOCHE**

**HEIKE SCHNEIDER**

**Miss Marple aus Celle**



Sachbearbeiterin in der Elterngeldstelle der Stadt Celle – klingt erst mal nicht so spannend. Aber dass sich auch dort detektivisches Gespür bezahlt macht, bewies Heike Schneider eindrucksvoll. Weil ihr eine ungewöhnliche Urkunde aufgefallen war, kam sie zwei Betrügnern auf die Schliche, die bundesweit Elterngeldstellen ungebührlich anzapfen wollten. Weniger Wachsamkeit, und 4,9 Millionen Euro wären futsch gewesen. Dafür gab's Blumen vom Staat. Fast ein bisschen mickrig. (arts/foto: dpa)

**ALBTRAUM DER WOCHE**

**ORDNUNGSAMT NEURUPPIN**

**Punkt, Punkt, Komma, Strich**



Wehe, wenn der Amtsschimmel wiehert. Das musste eine Familie in Neuruppin erfahren, die ein Fest feierte. Das siebenjährige Töchterlein hatte für den anreisenden Besuch niedliche Parkbuchten auf die Spielstraße gemalt, mit üblicher Straßenkreide. Dann kamen Mitarbeiter des Ordnungsamtes vorbei und leiteten ein Bußgeldverfahren ein wegen „Verunreinigung der Fahrbahn“ und „unzulässiger Markierungen“. Nochmal: Kinderzeichnung, Spielstraße, Kreide. Immerhin: Das Verfahren wurde eingestellt. Offenbar hat der entsprechende Paragraf seinen Reiter abgeworfen. (arts/foto: dpa)

## Wunderbare Welt

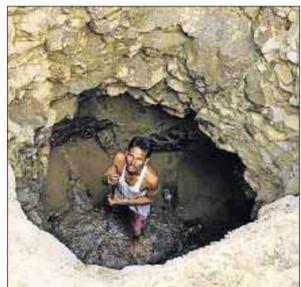
**THAILAND**

**Trunken bei den Toten**

Beim Thema Verkehr genießt Thailand nicht den besten Ruf. Auf den Straßen des südostasiatischen Urlaubsparadieses sterben nach einer Schätzung der Weltgesundheitsorganisation WHO jährlich rund 24.000 Menschen. Diesem Blutzoll will die Regierung mit harschen Maßnahmen begegnen. Zum einen damit, die Autos betrunkenen Fahrer zu konfiszieren. Und zum anderen mit einem besonderen Sozialdienst, der Promille-Piloten aufgebremst wird: in der Leichenhalle. Sozusagen von Angesicht zu Angesicht mit den Folgen übermäßigen Alkoholgenusses bei der Fortbewegung im öffentlichen Raum. Gemeint ist das natürlich als Abschreckung. Sonst beherbergen die Leichenhallen bald mehr Lebende als Dahingeschiedene. (arts)

**WASSERSTAND**

Bapurao Tajne (links) inmitten seines selbstgebudelten Brunnens. Noch ist dessen Wasserführung zaghaft, aber der Baumeister lässt nicht locker. Seine Heimat Indien leidet unter einer katastrophalen Dürre (rechts). (fotos: youtube/rtr)



**INDIEN**

**Quell der Liebe**

Als Bapurao Tajne anfang zu graben, hielten sie ihn für einen heillosen Spinner, der sich mit einfachen Werkzeugen sechs Stunden täglich – neben seiner eigentlichen Schufterei als Tagelöhner – in den steinigen Boden fraß. Keiner wollte ihm helfen, nicht



einmal seine Frau Sangita, die Angst hatte, ebenfalls verlacht zu werden – obwohl sie das hauptsächliche Motiv für Tajnes kolossale Schufterei war. Denn Bapurao aus dem zentralindischen Dorf Kalambeshwar hätte wohl nie mit dem Buddeln begonnen, wäre seine Frau nicht vom Besitzer der Quelle verhöhnt worden, an der sie sonst Wasser holte. Als Angehörige

der niederen Kaste der Dalits mussten sich Bapurao und Sangita schon viel gefallen lassen, aber nun, beim Wasser, sollte Schluss sein, sagte sich Bapurao. Er wollte seiner Frau nicht mehr Demütigungen zumuten. Er wollte selbst Wasser finden.

Sein Plan machte ihn zum Gespött, selbst in seiner eigenen Kaste. Angesichts der katastrophalen Trockenheit, die Indien derzeit heimsucht – wo den Spaten ansetzen, wo doch ringsum die Quellen versiegen und der Untergrund knochenhart ist?

Bapurao ließ sich nicht beirren. Er betete, ebenfalls veracht zu werden – 40 Tage lang grub er. In mehr als fünf Metern Tiefe stieß er endlich auf Wasser. Seitdem ist er aller Nachbarn Held, weil er das Nass allen zur Verfügung stellt. Derweil wühlt Bapurao weiter. Denn noch ist unsicher, ob seine Quelle auch künftig zuverlässig sprudelt. Aber immerhin ist sie da. (arts)